

Die Demographie der Alpen zwischen 1650 und 1850 : Bericht über den heutigen Wissensstand und Fragen an die künftige Forschung

Autor(en): **Ruesch, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **29 (1979)**

Heft 1: **Histoire des Alpes : perspectives nouvelles = Geschichte der Alpen in neuer Sicht**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE DEMOGRAPHIE DER ALPEN ZWISCHEN 1650 UND 1850

Bericht über den heutigen Wissensstand und Fragen an die künftige Forschung

Von HANSPETER RUESCH

1. Einleitung: Geographische, quellenmässige und thematische Abgrenzung

1.1. Geographische Begrenzung

Da das vorliegende Exposé die Demographie der Alpen zum Thema hat, gilt es kurz die räumliche Ausdehnung unseres Beobachtungsgebiets zu umgrenzen. Basierend auf der Idee von R. Weiss¹, der in seiner Volkskunde der Schweiz Hirten- und Agrarbauerntum als verschiedene Kulturformen nebeneinanderstellte, hat die Bezeichnung «Hirtenland»² als die für den Alpenraum typische Zonenbezeichnung Eingang in die neuere Agrar-, aber auch Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gefunden. So wird z.B. von Gouberts Dreiteilung der französischen Agrarlandschaft in «hortus» (Garten), «saltus» (Weide) und «ager» (Acker) ausgehend das Hirtenland als eine Region beschrieben und definiert, «in welcher der ager das Viehfutter für den Winter produziert»³.

Im Gegensatz zu Bircher, welcher in seiner bekannten Dissertation über das Hirtenland Heimindustrie- und Auswanderungsgebiete nicht berücksichtigte⁴, bringt die vorgebrachte Definition keine Vermengung von agrarischen und nichtagrarischen Kriterien. Mit ihr ist es möglich, unsere Ausführungen auf ein recht klar begrenztes «Territorium» zu beschränken, eine Zone, welche neben dem hochalpinen Raum auch die vorgelagerten Gebiete des Juras, des Greyerzerlandes, des Entlebuch, des Appenzellerlandes und des Toggenburgs umfasst⁵ (vgl. Graphik 1).

1 R. WEISS, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach 1946, S. 105.

2 Begriff erstmals verwendet bei K. V. VON BONSTETTEN, *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland*, Basel 1782.

3 M. MATTMÜLLER, *Agrargeschichte im Ancien Régime*, 1. Teil, Vorlesung (vervielf.), Hist. Seminar Basel 1978.

4 R. BIRCHER, *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland am Ende des 18. Jahrhunderts*, Lachen 1938, S. 5f.

5 Aus Quellen- und Zeitgründen wurde das Juragebiet in unserer Arbeit beiseite gelassen.

1.2. Zeitliche und quellenmässige Begrenzung

Die zeitlichen Limiten unserer Übersicht ergeben sich aus der Quellenlage: Sie liegen zwischen den Anfängen der Registrierung Verstorbener in speziellen Totenbüchern (ca. 1650) und dem Beginn der bundesstaatlich organisierten und normierten Volkszählungen um 1850. Aus dieser Epoche interessierten uns weniger die zeitgenössischen bevölkerungstheoretischen Abhandlungen⁶ als vielmehr die verstreut veröffentlichten Zähl- und statistischen Volksaufnahmen, wie sie z. B. die Kantonsdarstellungen des Helvetischen Almanachs⁷ und der Reihe «Gemälde der Schweiz»⁸ enthielten.

Die besonders nach 1848 einsetzende Publikationswelle von Kantons- und Gemeindemonographien enthält oft nützliche Hinweise zur Bevölkerungsentwicklung, doch konnte diese reiche Literatur nur am Rande für unsere Analyse berücksichtigt werden. Dies lässt sich um so eher vertreten, als sich eine Artikelserie in der Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft anfangs des 20. Jahrhunderts mit lokalen und kantonalen Zählungen vor und nach 1850 intensiv beschäftigte⁹. Die Aktualität der Gebirgsentvölkerung, wie sie speziell um 1920 herum ins Bewusstsein weiter Kreise drang, löste eine starke publizistische Bewegung aus, die auch zu anthropogeographischen Forschungsarbeiten Anregung gab¹⁰. Dieser Zweig

6 z. B. TITUS TOBLER, *Biostatik. Über die Bewegung der Bevölkerung* (...), St. Gallen 1835.

7 *Helvetischer Almanach*, Zürich: Luzern (1804), Uri (1805), Appenzell (1809), Wallis (1820).

8 *Gemälde der Schweiz*, St. Gallen/Bern 1834ff.: KARL LUSSE, Uri (1834); F. KUENLI, Fribourg (1834); G. MEYER VON KNONAU, Schwyz (1835); G. RÜSCH, Appenzell (1835); S. FRANSCINI, Tessin (1835); A. BUSINGER, Unterwalden (1836); G. W. RÖDER und P. C. VON TSCHARNER, Graubünden (1838); O. HEER und J. J. BLUMER, Glarus (1846); L. VUILLEMIN, Waadt (2 Bde.) 1847/49; K. PFYFFER, Luzern (2 Bde.) 1858/59.

9 R. HOPPELER, «Die Einwohnerzahl Unterwaldens am Schluss des XVIII. Jahrhunderts», *Zeitschr. f. schweiz. Statistik u. Volkswirtschaft* (ZSSV) 31 (1895). – P. JECKLIN, «Die ersten Volkszählungen in Graubünden», ZSSV 38 (1902). – L. MEYER, «Les recensements de la population du canton du Valais de 1798 à 1900», ZSSV 44/I (1908). – E. CLAUSEN, «Die Pfarrei Mörel», ZSSV 44/II (1908). – J. U. KÜRSTEINER, «Zu den Bevölkerungsverhältnissen von Appenzell Ausserrhoden in älterer Zeit», ZSSV 44/II (1908). – P. B. EGGER, «Die Bevölkerungsbewegung von Engelberg», ZSSV 47 (1911). – M. OCHSNER, «Volkszählungen im Kanton Schwyz», ZSSV 48/II (1912). – J. WYRSCH, «Die Sterblichkeit einst und jetzt in Nidwalden», ZSSV 49 (1913).

10 Vgl. folgende Titel (* = nicht eingesehen): J. J. DURRER, «Die Zu- und Abnahme der Bevölkerung in den schweizerischen Gebirgsgegenden», ZSSV 31 (1895). – J. WYLER, «Das Übervölkerungsproblem der Schweiz», ZSSV (1923). – H. AMMANN, «Die Bevölkerungsentwicklung der italienischen Schweiz», *Schweizerische Politik* (SP) 1 (Zürich 1924); «Ist die Entvölkerung der tessinischen Gebirgstäler eine Ausnahmeerscheinung?» SP 4 (Zürich 1927). – H. BERNHARD, «Die Wirtschaftsprobleme des Vallemaggia (Tessin) als typischen Gebirgsentvölkerungsgebiets», *Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft* 36 (1928). – *A. KOLLER, *Geographische Grundlagen der Entvölkerung*, Bern 1928. – W. OSSWALD, *Wirtschaft und Siedlung im Rheinwald*, Diss., Zürich 1931. – F. RINGWALD, *Wirtschaft und Besiedlung des Kantons Obwalden*, Diss.,

der Erdkunde wurde nach dem Zweiten Weltkrieg speziell in Österreich gepflegt¹¹ und hat in neuerer Zeit auch in der Schweiz zu aufschlussreichen Studien geführt¹². Bickels Bevölkerungsgeschichte der Schweiz aus dem Jahre 1947¹³ setzte einen wichtigen programmatischen Impuls für die weitere demographische Forschung. Dieselbe wurde vorerst in der Westschweiz betrieben¹⁴, später aber auch in der Deutschschweiz, meist anhand französischer Vorbilder, übernommen¹⁵.

Angesichts der Breite der seither unternommenen Studien beschränkten wir unsere Untersuchung vor allem auf die Ergebnisse von Arbeiten und Publikationen der letzten zehn Jahre¹⁶.

Zürich 1933; W. NELZ, *Das Mendrisiotto, anthropogeographisch dargestellt*, Zürich 1937; A. THEUS, *Systematische Untersuchung der bündnerischen Bevölkerungsverschiebungen, deren Ursachen und Folgen*, Diss. Zürich, Chur 1938.

- 11 Aufgeführt sind nur Arbeiten mit Material aus vorstatistischer Zeit: F. FLIRI, *Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal*, Innsbruck 1948. – A. LÄSSER, *St. Leonhard im Pitztal*, Innsbruck 1956. – H. KINZL, *Wandlungen im alpinen Bevölkerungsbild*, Innsbruck 1959. – G. WINKLER, *Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Martelltal*, Diss., Innsbruck 1970.
- 12 J. ROHNER, *Studien zum Wandel von Bevölkerung und Landwirtschaft im Unterengadin*, Diss., Basel 1972. – W. G. BÜCHI, *Oberlugnez, Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert*, Diss., Zürich 1972.
- 13 W. BICKEL, *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters*, Zürich 1947.
- 14 Das Hirtenland betreffen: Genf (sc. éc. et soc.): laufende Arbeit von A. L. HEAD-KOENIG über Glarus. – Fribourg: A. SEYDOUX, *La population charmeysanne de 1761 à 1850*, Lic., Fribourg 1969.
- 15 Zürich: laufende Diss. von A. TANNER über Ausserrhoden im 19. Jahrhundert. – Bern: laufende Seminararbeit von Herrn NILSON über die Genealogie von Täufern im Berner Oberland.
- 16 Basel: M. MATTMÜLLER, *Einführung in die Bevölkerungsgeschichte anhand von Problemen aus dem schweizerischen 18. Jahrhundert*, Vorlesung (vervielf.), Teil I, Hist. Sem. Basel 1973; *Einführung ...*, Teil II (vervielf.), Hist. Sem. Basel 1975; «Demographische Studien am Historischen Seminar der Universität Basel», *Historische Demographie als Sozialgeschichte* 31 (1975); «Das Einsetzen der Bevölkerungswelle in der Schweiz», *Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch.* 3 (1976). – F. BALLMER, *Zur Bevölkerungsgeschichte des Berner Oberlandes (Brienz)*, Seminararbeit 1970/71, Hist. Sem. Basel. – J. ROHNER, *Zur Bevölkerungsgeschichte des Unterengadins im 18. Jahrhundert*, Seminararbeit 1971, Hist. Sem. Basel. – J. BIELMANN, *Die Lebensverhältnisse im Urnerland während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, Diss. Basel, Basel/Stuttgart 1972. – S. BUCHER, *Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert*, Diss. Basel, Luzern 1974. – M. SCHÜRMANN, *Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Diss. Basel, Appenzell 1974. – S. REZZONICO, *Ricerca quantitativa sulla storia demografica delle parrocchie di Aquila, Olivone e Ponte Valentino (Valle Blenio) nel 1600, '700 e primo '800*, Lic.-Arbeit, Basel 1975. – U. SCHELBERT, *Quantitative Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte der beiden Schwyzer Pfarreien Muotathal und Freienbach im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Lic.-Arbeit, Basel 1976. – G. BASS, *Quantitative Untersuchung zur Bevölkerungsgeschichte der Lugnezer Pfarreien Camuns, Cumbel, Lumbrein, Pleif, Vigen und Vrin von 1650–1850*, Lic.-Arbeit, Basel 1977. – S. FRYBERG, *Untersuchungen über die historische Demographie im Kanton Uri im 19. Jahrhundert*, Lic.-Arbeit, Basel 1977. – H. RUESCH,

1.3. Thematische Abgrenzung

Gibt es überhaupt eine spezifische Demographie der Alpen? Diese Frage soll nach gründlichem Eingehen auf die Bevölkerungsentwicklung verschiedener schweizerischer Regionen anhand wesentlicher bevölkerungsdynamischer Faktoren wie Natalität, Mortalität, Eheverhalten und Mobilität geklärt werden. Ob eine hinter den errechneten Zahlen stehende charakteristische Handlungsweise bzw. Mentalität zu erkennen sei, was Prof. Bergier am Historikertag 1973 als wichtige qualitativ orientierte Frage an die demographische Forschung postulierte¹⁷, müssen wir unbeantwortet bleiben lassen. Hingegen sehen wir eine spezielle Verpflichtung unsererseits darin, neben der nötigen Standortsbestimmung der aktuellen Forschung auch auf die zahlreichen hängigen Fragen hinzuweisen, um so thematische und methodische Anstösse für künftige Studien zu geben¹⁸.

2. Die Bevölkerungsentwicklung im Hirtenland 1650–1850

2.1. Die Volkszahl in den untersuchten Regionen bzw. Ortschaften von 1650–1850

Die untenstehende Aufstellung (vgl. Tab. 1) versucht, die Ergebnisse von Zählungen und Bevölkerungsschätzungen (anhand von Geburten- oder Kommunikantenzahlen) im 50-Jahres-Abstand darzustellen. Die gewählte Reihenfolge gibt der städtischen Siedlung Luzern den ersten Platz, darauf folgt die zum Vergleich Kornland/Hirtenland beigezogene Gruppe von Mittellandregionen²⁰; die nächste Abteilung umfasst ostschweizerische Heim-

Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet (Ausserrhoden), Diss., Basel 1978 (unpubl.). – M. SCHOCH, laufende Lic.-Arbeit über das Pays d'Enhaut. – M. FEURER, laufende Diss. über das Toggenburg. – T. BEARTH, laufende Diss. über die Sur-selva. – Eine Gesamtdarstellung der demographischen Forschung am Historischen Seminar Basel ist zur Zeit in Vorbereitung.

17 J.-F. BERGIER, «Compter les hommes?» SZG 23 (1973), S. 264. – Zu einzelnen Aspekten der Mentalitätsgeschichte vgl. die Dissertationen von BIELMANN, BUCHER, SCHÜRMAN und RUESCH.

18 Von unseren Ausführungen ausgeklammert bleiben soll das Auswanderungsproblem, welches A. Head-Koenig nach gegenseitiger Absprache am Beispiel des Kantons Glarus ausführlich behandeln wird. Wir werden nur auf gewisse quantitative Auswirkungen der Mobilität zu sprechen kommen. An dieser Stelle sei S. Bucher und H.-R. Burri herzlich für ihre Hinweise gedankt.

19 Vgl. M. MATTMÜLLER, *Agrargeschichte*, 1. Teil, S. 105.

20 Luzern: H.-R. BURRI, *Die Bevölkerung Luzerns im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Diss. Basel, Luzern 1975. – Conthey: J.-H. PAPILLOU, *Histoire démographique de Conthey (1680–1830)*, Lic. Fribourg 1973. – Unberücksichtigt blieb die Lic.-Arbeit von A. MAURICE über



Graphik 1. Die untersuchten Regionen bzw. Gemeinden¹⁹ (Massstab 1:2 000 000).

////	= Grenzen des Hirtenlandes	LM	= Luzerner Mittelland (Triengen-Büron, Knutwil)
.....	= Regionalstudien	Lu	= Lugnez
AI	= Appenzell Innerrhoden (Inneres Land)	LUZ	= Luzern (Stadt)
AR	= Appenzell Ausserrhoden (Speicher, Gais)	M	= Muotathal
B	= Brienz	Mö	= Mörel
Ch	= Charmey	Sa	= Sarnen
Co	= Conthey	Si	= Silenen
E	= Entlebuch (u.a. Entlebuch, Marbach, Schüpfheim)	SM	= Solothurner Mittelland (vor allem Aeschi, Kriegstetten, Oensingen)
Eb	= Engelberg	TB	= Toggenburg (Hemberg, Bütschwil)
Ei	= Einsiedeln	VB	= Valle Blenio
GL	= Glarus	Wo	= Wohlen

industriengebiete, abgesetzt davon führen wir Daten aus dem restlichen schweizerischen Hirtenland an, denen wir Ergebnisse aus österreichischen Untersuchungen nachstellen (vgl. Tab. 1).

Vully FR, welche beinahe ausschliesslich auf Daten aus dem 19. Jahrhundert beruht. – Bucheggberg SO: T. EHRSAM, *Quantitative Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte im solothurnischen Mittelland im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Lic.-Arbeit, Basel 1974. – Büron, Triengen: F. KURMANN, *Quantitative Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte der luzernischen Landvogteien Büron-Triengen und Knutwil im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Lic.-Arbeit, Basel 1975. – Wohlen: J. J. SIEGRIST und A.-M. DUBLER, *Wohlen*, Aarau 1975. – Unberücksichtigt blieb die laufende Diss. von E. MENOLFI über Sulgen und Bürglen TG.

Tabelle 1. Die Beobachtungsgemeinden bzw. Regionen und ihre Bevölkerungsentwicklung (1650–1850)

Quellen: Luzern: BURRI, S. 30ff.; Bucheggberg: EHRSAM, S. 21; Büron: KURMANN, S. 36; Wohlen: DUBLER, S. 337f.; Hemberg: FEURER (1690); H. EDELMANN, *Geschichte der Landschaft Toggenburg*, Lichtensteig 1956, S. 150 (1650, 1750), mündl. Mitteilung; S. BUCHER (1798), EV (1850); Speicher und Gais: Ms. RUESCH; Kt. Glarus: F. KUNDERT, *Die Lebensmittelversorgung des Landes Glarus bis 1798*, Diss. Bern, Glarus 1936, S. 33 (1700, 1743, 1799), EV (1850); Kt. Appenzell Innerrhoden (inneres Land): SCHÜRMANN, S. 38; Muotathal: SCHELBERT, S. 37; Einsiedeln (Bezirk): OCHSNER, S. 471; Silenen: BIELMANN, S. 21 (1743, 1799), EV (1850); Entlebuch: BUCHER, S. 111 (1705, 1745) und S. 109 (1798, 1850), eigene Rekonstr. (1650); Brienz: BALLMER, S. 7 (1700, 1754, 1798), EV (1850); Charmey: SEYDOUX, S. 124, eigene Rekonstr. (1650, 1750); Lumbrein: BASS, S. 33a, 41a; Mörel: Rekonstr. anhand der Daten von E. CLAUSEN, S. 7f. (1650, 1700, 1750), MEYER, S. 348 (1797, 1850); Olivone: REZZONICO, S. 34; Unterinntal: FLIRI, S. 21.

Region/Kirchge.	ca. 1650	ca. 1700	ca. 1750	ca. 1800	EV 1850
Luzern (Stadt)	1652: 4000	1700: 4000	1743: 4500	1798: 4314	10068
Conthey VS	x	x	1754: 1200	1802: 1350	1715 ⁺
Bez. Bucheggberg SO	x	1692: 2705	1739: 2816	1798: 3486	6339
Büron LU	1631: 632*	1700: 835*	1745: 838*	1798: 1128	1810
Wohlen AG	1650: 530*	1700: 782*	1748: 1124	1798: 1397	2430
Hemberg SG	1650: 520*	1690: 860*	1750: 1315*	1798: 1852	1813
Speicher AR	1667: 908	1700: 1400*	1756: 1728	1798: 2150	2685
Gais AR	1667: 1870	1700: 2300*	1750: 2300*	1798: 2475	2480
Kt. Glarus	x	1701: 11300	1743: 14500	1799: 24119	30213
Kt. Appenzell AI	1650: 5500*	1713: 7500*	x	1798: 7360*	9131
Muotathal SZ	1656: 700	x	1749: 896	1799: 1005	1680
Einsiedeln SZ	1677: 2289	1684: 2531	1754: 3479	1799: 3937	6821
Sarnen OW	x	x	1744: 2730	1799: 2516	3402
Engelberg OW	x	1709: 678 ^o	1746: 919 ^o	1799: 1468	1737
Silenen UR	x	x	1743: 1304	1798: 1740	2217
Gde. Entlebuch LU	1650: 930*	1705: 1050*	1745: 1470*	1798: 1830	3085
Brienz BE	x	1700: 1200	1754: 1633	1798: 2207	1789
Charmey FR	1650: 520*	1700: 400*	1750: 450*	1811: 609	852
Lumbrein GR	1643: 512	1708: 579	1744: 473	1803: 630	529
Mörel VS	1650: 680*	1700: 830*	1750: 815*	1798: 1400	1872
Olivone TI	1639: 1100	1682: 1018	1745: 1063	1798: 628	758
Unterinntal (A)	x	1710: 1050*	1750: 1040*	1800: 950*	940*

EV = Eidgenössische Volkszählung

* = Schätzung, auf Tauf- oder Kommunikantenzahlen beruhend

x = keine Angaben

^o = ohne Klosterinsassen

+ = Zählung von 1846

Das der Tabelle 1 zugrundegelegte 50-Jahres-Schema konnte nur mit grossen Abweichungen eingehalten werden. Gewisse Stichdaten fielen ausserdem aus Überlieferungs- oder Zeitumständen in eine akute Krisenperiode; dies muss bei den Zahlen aus den Jahren 1739–1743, teilweise auch bei den Erhebungen um die Jahre 1700 und 1798 (fürs letztere z. B. in Stans)

Tabelle 2. *Indexierte Bevölkerungszahlen* (Bevölkerung 1650 bzw. 1700 = Index 100)

Quellen: Vgl. Tab. 1.

Region/Kirchgemeinde	1850 (ca. 1650 = 100)	1850 (ca. 1700 = 100)
Luzern	252	252
Bucheggberg	x	234
Büron	286	217
Wohlen	458	311
Hemberg	349	211
Speicher	296	192
Gais	133	108
Glarus	x	267
Appenzell AI	166	122
Muotathal	240	x
Einsiedeln	298	269
Engelberg	x	256
Entlebuch	332	294
Brienz	x	149
Charmey	164	189
Lumbrein	103	91
Olivone	69	74
Unterinntal	x	89

berücksichtigt werden. Zur Verdeutlichung der Gesamtentwicklung möge daher vorerst Tabelle 2 mit den auf das Jahr 1650 bzw. 1700 indexierten Bevölkerungsgrössen dienen (vgl. Tab. 2).

Einer Diskussion der obigen Resultate voranstellen wollen wir die Liste der jährlichen Wachstumsraten, berechnet nach der Zinseszinsformel, welche die ungleichen Stichdaten der Bevölkerungsaufnahmen berücksichtigt und somit vor voreiligen Schlüssen bewahren dürfte (vgl. Tab. 3). Diese Angaben über das durchschnittliche Mass des Wachstums, kombiniert mit dem von den obenstehenden Indices abgeleiteten Volumen der Bevölkerungsbewegung, gilt es anschliessend gesamthaft zu interpretieren.

2.2. Wachstumsraten und Wachstumsvolumen im Vergleich (vgl. Tab. 1–3)

Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen und der Wachstumsraten zeigt alles in allem ein regional uneinheitliches Bild. Immerhin lassen sich gewisse typisierende Merkmale erkennen. Die höchsten Zunahmequoten finden sich im Kornland und im zentralschweizerischen Hirtenland zwischen 1800 und 1850. In der früh industrialisierten Ostschweiz setzte die demographische Expansionsbewegung bereits früher, nämlich zwischen 1650 und 1700, ein. (Wie wir aus der Ausserrhodischen Geschichte wissen, begann dieser Trend

Tabelle 3. *Durchschnittliche jährliche Wachstumsraten 1650–1850 (in ‰)*

Quellen: Vgl. Tab. 1.

Region/Kirchgemeinde	1650–1700	1700–1750	1750–1800	1800–1850
Luzern	+ / –	+3	–1	+16
Conthey	x	x	+2	+5
Bucheggberg	x	+1	+4	+11
Büron	+4	+	+6	+9
Wohlen	+8	+8	+4	+11
Hemberg	+13	+7	+7	–
Speicher	+13	+4	+5	+4
Gais	+6	+ / –	+2	+
Glarus (Kt.)	x	+6	+9	+4
Appenzell AI	+5	+2*	±1*	+4
Muotathal	x	x	+2	+10
Einsiedeln	(+14)**	+5	+3	+11
Sarnen	x	x	–1	+6
Engelberg	x	+8	+7	+3
Silenen	x	x	+5	+5
Entlebuch	+2	+8(?)	+4	+10
Brienz	x	+6	+7	–4
Charmey	–5	+2	+5	+9
Lumbrein	+2	–6	+5	–4
Mörel	+4	–	+11	+6
Olivone	–2	+1	–10	+4
Unterinntal	x	–	–13	–

* = Gonten und Haslen

** = 1667–1684

+ = Erhöhung unter 0,5‰

– = Abnahme unter 0,5‰

+ / – = Wert um 0‰

bereits im 16. Jahrhundert.) Das restliche Gebiet kannte zwischen 1750 und 1800 die bedeutendste Progression. Von einer allgemeinen Bevölkerungswelle in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann aber nicht gesprochen werden.

Wenn wir das Ausgangs- und Endvolumen der beobachteten Population näher betrachten, so sehen wir gewisse Zusammenhänge mit der Entwicklung der Wachstumsraten: in der Ostschweiz nimmt die Volksmenge nach unserem Wissen zwischen 1700 und 1850 infolge der starken Ausweitung im 17. Jahrhundert nur noch in geringem Umfang zu, während in den übrigen Regionen meist anfangs des 19. Jahrhunderts ein Wachstumsstoss das Bevölkerungsvolumen entscheidend verändert. Die unterschiedliche Entwicklung zeigt sich unter anderem auch darin, dass in den ersten 150 Jahren

(1650–1800) nur Heimindustrieorte (sowie Mörel) ihre Einwohnerschaft verdoppeln, während in der Gesamtperiode schliesslich bloss 6 der 20 Gemeinden unter einer Rate von 100% bleiben. Besonders auffällig ist die Stagnation in Lumbrein, Olivone und dem Unterinntal. Neben der Auswanderung können auch andere Störfaktoren zu dieser Entwicklung geführt haben.

Wenn wir zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten Wachstum festgestellt haben, so erhebt sich konsequenterweise die Frage nach den Gründen solcher Uneinheitlichkeit, nach den Divergenzen bei den Wachstumsindikatoren also.

3. Die Frage nach den möglichen Wachstumsfaktoren

3.1. Geburten- und Sterbeziffern²¹

Die Entwicklung der Geburten- und Sterbeziffern verläuft nicht geradlinig, was wiederum damit zusammenhängen dürfte, dass durch die neun- und zehnjährigen Durchschnittsberechnungen die Krisen der 1690er, 1740er, 1790er und 1840er Jahre ihren Niederschlag fanden. Festzuhalten ist aber, dass um 1650 das Verhältnis der Geburten zur anwesenden Bevölkerung speziell hoch war, an vier, eventuell fünf²² von sieben Orten betrug es über 40:1000. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Ziffer generell um etwa 15‰ gesunken, sie lag in der Regel nur noch bei 20–25‰ (Ausnahmefall Charmey).

Verringerte sich die Sterblichkeit parallel zur Geburtenhäufigkeit? Die wenigen Daten aus dem 17. Jahrhundert widersprechen einer solchen Interpretation. Um 1650 ist allem Anschein nach die Zahl der Todesfälle im Vergleich zur Volkszahl ausserordentlich gering gewesen, nahm im 18. Jahrhundert zu und sank erst in den letzten fünfzig Jahren der Beobachtungszeit in merklichem Ausmass. Dass im 17. Jahrhundert in den frühindustrialisierten Gebieten eine starke Zuwanderung die Einwohnerschaft «künstlich» verjüngte und so die Sterblichkeit gering hielt, ist nicht auszuschliessen. An den wenigen Orten, wo ein Überblick möglich ist, erhöhten sich wie angedeutet zwischen 1650 und 1750 die Sterbeziffern bei ungefähr gleichbleibenden Geburtenziffern; in den folgenden fünfzig Jahren wird die Differenz zwischen Leben und Tod, um es einmal so zu sagen, wieder grösser, da die Geburtenzahlen ansteigen und die Sterbefälle relativ zurückgehen. Mögli-

21 Die Werte sind auf Volkszählungsdaten bezogen (vgl. Tab. 1). Je nach Quellenlage wurden neun- oder zehnjährige Mittel errechnet oder bereits vorhandene Ziffern übernommen.

22 Büron mit 35‰ besass ein Register ohne Totgeborene.

Tabelle 4. Geburten- und Sterbeziffern 1650–1850

Quellen: Luzern: BURRI, S. 47; Conthey: PAPILLOU, S. 64 u. 100; Kriegstetten: EHRSAM, S. 57; Baselland: MATTMÜLLER II, S. 245; Büron und Triengen: KURMANN, S. 66; Hemberg (evangelisch): Ms. FEURER (geschätzte ev. Bevölkerung 1667: 470, 1798: 1540); Speicher und Gais: Ms. RUESCH; Muotathal: SCHELBERT, S. 81; Engelberg: EGGER, S. 73; Silenen: FRYBERG, S. 204; Entlebuch: BUCHER, S. 14ff.; Charmey: SEYDOUX, S. 27 u. 32; Lumbrein: BASS, S. 64a u. 65; Olivone: REZZONICO, S. 90f.; Bern (Kanton, ohne Städte): BICKEL, S. 152, 286, 290; Neuchâtel: BICKEL, S. 152; Schweiz: BICKEL, S. 85; St. Leonhard im Pitztal: LÄSSER, S. 47f.

Region/Kirch- gemeinde	ca. 1650	ca. 1700	ca. 1750	ca. 1800	ca. 1850
Luzern	44*/x	43*/30*	27*/31*	41*/42*	24*/27*
Conthey	x/x	x/x	29/x	30/28	28/19
Kriegstetten	x/x	x/x	x/x	34/30	x/x
Baselland	x/x	33/39	30/26	29/25	x/x
Büron	35 ^o /13 ^o	x/x	39 ^o /17 ^o	41/31	23/17
Triengen	x/x	x/x	38/35	42/24	24/19
Hemberg (ev.) ...	48*/21*	x/x	x/x	45*/34*	x/x
Speicher	44*/21*	39*/30*	44*/38*	38*/36*	32*/27*
Gais	48*/26*	x/x	41*/38*	32*/34*	26*/23*
Muotathal	x/x	x/x	28/21	35/31	31/29
Engelberg	x/x	33/22	36/29	36/26	25/23
Silenen	x/x	x/x	x/x	x/x	22/17
Entlebuch	31/13?	x/x	30/23	41/25	x/x
Charmey	x/x	x/x	x/x	34/26	39/15
Lumbrein	24*/18+	30 ^m /29 ^m	38/31	31/29	28/26
Olivone	x/x	33/x	32/22	33/25	x/x
Bern	x/x	x/x	30 ^a /25 ^a	x/27	x/23
Neuchâtel	x/x	x/x	x/26 ^b	x/23 ^b	x/22 ^b
Schweiz	40 ^c /x	x/x	30–35 ^c /x	x/x	29 ^c /x
St. Leonhard	x/x	x/x	x/x	x/x	20/30

* = selbst berechnete Werte

^o = nur erwachsene Verstorbene

+ = ohne Totgeburten (ausdrücklich erwähnt)

^m = Mittelwert von Vrin und Pleif

^a = 1754–1763

^b = 1760–1769, 1800–1809, 1840–1849

^c = 17., 18. und 19. Jahrhundert

cherweise wegen der Krise der 40er Jahre ist 1850 nicht überall eine Fortsetzung dieses Trends zu konstatieren, die Geburtenüberschüsse scheinen kleiner geworden zu sein. Eine Wende der Entwicklung dürfte insofern erreicht sein, als durchgehend Natalität und Mortalität in bezug auf die anwesende Einwohnerzahl zurückgehen; die Sterbeziffern liegen nun meist unter 30‰, sie erreichen in Charmey ein fast unglaubliches Minimum von 15‰; die Geburtenziffern sind in der Mehrheit ebenfalls unter die gleiche Limite gesunken.

Zeigen sich Unterschiede je nach Wirtschafts- bzw. Agrarregion? Dass Städte mit ihren engen Wohnverhältnissen, Versorgungs- und Sozialproblemen bis ins 19. Jahrhundert hinein hohe Todesraten aufwiesen, lässt sich am Beispiel Luzern eindrücklich belegen. Auch ostschweizerische Heimindustrie-Regionen, die zum Teil sehr dicht besiedelt sind, kennen ähnliche Verhältnisse. Die Resultate aus dem Kornland deuten auf eine geringere Sterblichkeit (unter 20‰), während im «agrarischen» Hirtenland um 1850 grosse Differenzen eine einheitliche Aussage erschweren. Wollen wir z. B. die hohen Sterblichkeitsziffern von Muotathal und Lumbrin Mitte des 19. Jahrhunderts erklären, so stossen wir auf mehrere Interpretationsmöglichkeiten. In Muotathal haben offensichtlich statistische Momente zum vorliegenden Ergebnis geführt: Schelbert konnte nur die Jahre 1846–1850 berücksichtigen, weshalb die Baisse stärker durchdrückte als bei Neun- oder Zehnjahresdurchschnitten. 1833 und 1837 waren nämlich die Ziffern gleichenorts mit 20 bzw. 21‰ eindeutig tiefer²³. Auch in Lumbrin erhöhte sich der Anteil der Sterbefälle an der Gesamtbevölkerung von 21‰ im Jahre 1835 auf 26‰ anno 1850. Dies kann aus den gleichen, krisenbedingten Gründen wie in Muotathal geschehen sein, doch bleibt, trotz angeblicher Immobilität der Bevölkerung, die Frage offen, ob nicht wirtschaftliche Momente oder eine einseitige Bevölkerungsstruktur (evtl. doch ein Indiz für Auswanderung) die Bezugsgrössen entscheidend beeinflussen und verändern konnten. Dem quantitativen Aspekt dieser zwei «Störfaktoren» (Mobilität, Bevölkerungsstruktur) gilt darum zunächst unsere Aufmerksamkeit.

3.2. Mobilität und Bevölkerungsstruktur

Ein erstes, aber nur die Einwanderung umschreibendes Indiz stellen die Einträge ortsfremder Partner in den Ehebüchern dar. Aus diesen Angaben lässt sich schliessen, dass im Lugnez, in Silenen, aber auch in gewissen österreichischen Alpentälern eine in sich abgeschlossene Bevölkerung lebte²⁴. Der geringe Wanderungseinfluss schlägt sich dafür in einem beträchtlichen Anteil von Dispensehen nieder: In Conthey betrug er über 40%²⁵, ebensoviel in Silenen²⁶. Im Entlebuch dagegen mit seiner mobilieren Einwohnerschaft brauchten im 18. Jahrhundert durchschnittlich bloss 6–8% der Paare eine Sonderbewilligung²⁷. Von entscheidender Bedeutung für das Wachstum einer Gemeinde ist nun aber nicht die Tatsache der Mobilität ihrer Glieder

23 Lic.-Arbeit SCHELBERT, S. 81.

24 Silenen: BIELMANN, S. 40. – Lugnez: BASS, S. 79. – Zillertal: Zitat aus E. TROGER, *Bevölkerungsgeographie des Zillertales*, 1954, bei BIELMANN, S. 41.

25 PAPILLOU, S. 95.

26 BIELMANN, S. 40.

27 BUCHER, S. 51. Ausnahme: Marbach mit 11–38%.

Tabelle 5. *Wanderungsbilanzen von Muotathal und Speicher 1600–1850* (in ‰ der Anfangsbevölkerung)

Quellen: Muotathal: SCHELBERT, S. 78; Speicher: Ms. RUESCH; Kriegstetten, Aeschi, Oensingen: EHRSAM, S. 60; Spirigen: BIELMANN, S. 29.

Periode	Muotathal	Speicher		
1600–1650	x	+15		
1650–1700	x	–5		
1650–1750	–5			
1700–1750		–1		
1750–1800	–5	+3		
1800–1850	+1	–1		
1840–1860		+3		
	Kriegstetten	Aeschi	Oensingen	
1739–1829	+1	–7	–7	
	Spirigen			
1766–1794	–8			

an sich, sondern die Richtung der Wanderungsbewegung. Sogenannte Wanderungsbilanzen liegen erst wenige vor; wir können deshalb erst auf den Vergleich zweier Hirtenlandregionen sowie auf punktuelle Ergänzungen aus übrigen Gebieten hinweisen (vgl. Tab. 5).

Auffallend hebt sich die Zuwanderungsquote nach Speicher zwischen 1600 und 1650 von den übrigen Ziffern ab. Die Verselbständigung der Gemeinde im Jahre 1614, die bürgerrechtlichen Vorzüge des jungen Gemeinwesens gegenüber altetablierten Dorfstrukturen und eine positive Entwicklung in der Heimindustrie sorgten für starken Zulauf. Wie in Muotathal konnte auch Speicher in den Hungerzeiten des 17. und 18. Jahrhunderts nicht alle Einwohner ernähren. Viele sind deshalb momentan, andere auch definitiv weggezogen. Wirtschaftliche Impulse brachten Speicher nach 1750 Zuwachs von aussen. Muotathal fehlte ein solcher ökonomischer Anreiz, weshalb in dessen Bezirk die Abgänge anhielten. Trotz der Lage am Gotthardpass dürfte dies auch für Silenen Gültigkeit gehabt haben.

Dass der Zug in die Fremde auch im Kornland von Bedeutung war, zeigen die Ergebnisse aus dem Solothurner Mittelland. Auch hier findet sich allerdings keine Einheitlichkeit: Kriegstetten, wo sich 1813 die Firma von Roll installierte, weicht aus wirtschaftlichen Gründen von der regionalen Entwicklung ab²⁸.

Eine Feststellung sei trotz der schmalen Datenbasis erlaubt: Die rege Auswanderung im 17. und 18. Jahrhundert dürfte sich zwischen 1800 und 1850 ökonomischer Verbesserungen und Innovationen wegen mancherorts reduziert haben, was auch die hohen Zuwachsraten der Bevölkerung ver-

28 Mündliche Mitteilung von T. EHRSAM.

ständig machen würde. Daneben gilt es allerdings zu beachten, dass gleichzeitig die bündnerische Auswanderung nach Übersee einsetzte, wodurch diesem Landesteil jährlich 1,7‰ der Einwohner verlustig gingen²⁹, nicht zu reden vom Emigrationsgebiet des Oberhaslis, wo in der zweiten Jahrhunderthälfte in gewissen Gemeinden innert dreier Jahre bis zu 20% der Bevölkerung wegzogen³⁰.

Die Geschlechts- und Altersstruktur von Auswanderungsgemeinden veränderte sich dabei augenfällig. Als extremes Beispiel aus unserem Jahrhundert wären die Verhältnisse von Campo im Valle Maggia zu nennen, wo nach der Zählung von 1920 72% der Anwesenden weiblichen Geschlechts waren³¹. Wie gesagt, deutet auch die Altersstruktur auf temporäre und definitive Abwesenheit der erwerbstätigen Jahrgänge hin. Von den 15–59jährigen Einwohnern von Aquila (Val Blenio) waren im Jahre 1745 156 männlichen und 225 weiblichen Geschlechts; 1747 lebten dort 209 Männer und 349 Frauen³². Die vitalstatistischen Daten werden durch ein solches Ungleichgewicht verfälscht: Geburten- und Sterbeziffern dürften in Abwanderungsgemeinden deswegen nahe beieinandergelegen haben, in Zuwanderungsgemeinden wie den ostschweizerischen Heimindustriorten ergaben sich dagegen bedeutende Geburtenüberschüsse.

Doch neben dem oft wenig belegten Faktor Mobilität gilt es auch eine andere mögliche Kausalkette wieder aufzunehmen: Haben sich vielleicht auch Geburten- und Sterbeverhalten geändert und so zum Wachstum nach 1800 beigetragen? Erkenntnisse aus der Familienuntersuchung und Stichproben zur Säuglings- und Kindersterblichkeit sollen die beiden Indikatoren in ihrer Entwicklung verfolgen.

3.3. Geburtenverhalten als möglicher Wachstumsfaktor

Wieviele Kinder eine Frau gebären kann, hängt im wesentlichen von ihren Heiratschancen, ihrem Alter, den Abständen zwischen den Geburten, der Dauer der ehelichen Verbindung, aber auch von zahlreichen Umweltfaktoren ab. Es ist deshalb von Interesse, wieviele der Erwachsenen definitiv ledig geblieben sind (vgl. Tab. 6). Der definitive Ledigenstand steht wohl im Zusammenhang mit der sozialen Aufnahmefähigkeit und damit der wirtschaftlichen Attraktivität einer Region. Was bedeutet es folglich, dass in den wenigen Orten, aus denen Eheziffern (Eheschliessungen bezogen auf Wohnbevölkerung) bekannt sind, die Heiratslust um die Mitte des 19. Jahrhun-

29 «Über bündnerische Auswanderung», *Bündn. Monatsbl.* 1855, S. 197: Hinweis auf Zahl der Weggezogenen. Bevölkerungsgrösse geschätzt nach Angaben bei THEUS (Diss. zit.), S. 20.

30 G. WINTERBERGER, *Bevölkerungsstruktur und Wirtschaftsentwicklung des Oberhasli*, Meiringen 1960, S. 22.

31 H. AMMANN, *Die Bevölkerungsentwicklung der italienischen Schweiz*, S. 17.

32 REZZONICO, S. 123.

Tabelle 6. *Ledigenziffern* (Anteil der Ledigen an den über 50jährigen Verstorbenen in%)

Quellen: Speicher: Ms. RUESCH; Haslen, Gonten: SCHÜRMANN, S. 76; Muotathal: SCHELBERT, S. 100; Entlebuch: BUCHER, S. 44; Charmey: SEYDOUX, S. 42.

Kirch- gemeinde	18. Jahrhundert			19. Jahrhundert		
	♂	♀	Total	♂	♀	Total
Speicher	6,5	10,6	x	16,1	14,0	x
Haslen	x	x	x	15,6	12,5	x
Gonten	x	x	x	17,5	8,5	x
Muotathal ...	9,8	27,5	19,7	20,5	21,1	20,7
Entlebuch	x	x	ca. 20	x	x	x
Charmey	x	x	x	23	18	x

Tabelle 7. *Ehealter der Frau (Erstehen) 17.–19. Jahrhundert*

Quellen: Luzern: BURRI, S. 104; Conthey: PAPILLOUD, S. 83; Wohlen: DUBLER, S. 355; Speicher: Ms. RUESCH; Haslen: SCHÜRMANN, S. 77f.; Silenen: BIELMANN, S. 42; Marbach: BUCHER, S. 47; Charmey: SEYDOUX, S. 44; Unterinntal: FLIRI, S. 30 u. 32.

Region/Kirchgemeinde	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Luzern	x	27,2	x
Conthey	x	x	26 ^m
Wohlen	23,7	25,5	28,8
Speicher	x	26,5	x
Haslen	x	25,5	24,3
Silenen	x	24	x
Marbach	x	25	x
Charmey	x	x	26–28*
Unterinntal:			
bäuerliche Ehen	x	29,4	30,2
nicht-bäuerliche Ehen...	x	x	27,6

^m = medianes Heiratsalter

* = inkl. geschätztes Alter

derts abzunehmen scheint, ja, dass in 3 von 5 Fällen die Ziffer von 1850 die niedrigste der Untersuchungsreihe³³ darstellt?

Der Bevölkerungsboom nach 1800, wie er doch eine weitgehende Erscheinung bedeutete, dürfte je nach Arbeitsplatzangebot und Bevölkerungsdichte zu einer Sättigung und damit Erhöhung der Ledigenzahl geführt haben.

33 Lumbrein (BASS, S. 64a): 1643: 9,5(‰); 1708: 6,5; 1744: 7,5; 1803: 6,0; 1850: 6,7. – Muotathal (SCHELBERT, S. 81): 1749: 5,7; 1799: 8,5; 1850: 3,8 (1846–50). – Engelberg (EGGER, S. 73): 1709: 9,2; 1746: 7,8; 1799: 6,1; 1850: 4,4. – Triengen (KURMANN, S. 66): 1631: 12,0; 1745: 7,8; 1798: 5,2; 1850: 2,7, usw.

Tabelle 8. *Ehedauer im 18. Jahrhundert*

Quellen: Speicher: Ms. RUESCH; Inneres Land (AI): SCHÜRMANN, S. 80; Marbach: BUCHER, S. 66.

Region/Kirchgemeinde	bis 10 J.	10–20 J.	mehr als 20 J.
Speicher (1720ff.)	26%	23%	51%
Inneres Land (Ende 18. Jh.)	21%	25%	54%
Marbach (Ende 18. Jh.)	1%	12%	87%

Über die Wiederverheiratungen sind leider zuwenig Hinweise vorhanden, um über Zu- oder Abnahme der Chancen etwas Konkretes zu sagen. Möglich ist, dass eine geringere Erwachsenensterblichkeit im 19. Jahrhundert zu weniger Zweit- und Drittehen und damit ebenfalls zur Abnahme der Heiraten beigetragen haben könnte. Eine Reduktion der Mortalität müsste andererseits logischerweise zu einer längeren Ehedauer beitragen, vorausgesetzt, dass das Heiratsalter sich nicht in gleichem Masse erhöhte (vgl. Tab. 7). An den wenigen Orten, wo sich die Entwicklung des Heiratsalters langfristig verfolgen lässt, ist eher eine Zunahme festzustellen; etwas Bestimmtes lässt sich aber kaum sagen. Die Familienuntersuchungen zeigen in diesem Zusammenhang die merkliche Schwäche, infolge des grossen Arbeitsaufwandes sich auf Momentaufnahmen zu beschränken und so die Gesamtentwicklung ausser acht zu lassen. Deshalb können auch weitere Rekonstitutionsergebnisse, wie Fruchtbarkeitsziffern, Intervalle zwischen den Geburten, Alter bei der Letztgeburt usw., für unsere ganzheitliche Betrachtung nicht verwendet werden. Bereits im 18. Jahrhundert zeichnen sich immerhin derart deutliche Unterschiede in der Ehedauer ab, dass sie für eine Differenz der Geburtenzahlen entscheidend sein können (vgl. Tab. 8).

Die Dauer einer Erstehe ist unseren Erachtens von Wichtigkeit, weil viele Frauen ihre Fruchtbarkeit in längerdauernder Witwenschaft nicht mehr nutzen konnten oder sogar für immer ohne Partner blieben. Je grösser demnach der Anteil der biologisch vollendeten Ehen in einer Bevölkerung ist, desto höher sollte eigentlich die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie sein. Von der Gesamtentwicklung her gesehen ist zu erwarten, dass im 19. Jahrhundert eine Verlängerung des Ehestandes und damit der Fruchtbarkeitsperiode der Frau eintrat. Ob diese Zeitspanne aber tatsächlich genutzt wurde, zeigt Tabelle 9.

So eindeutig die Vergleichszahlen ansteigende Geburtenraten im 17. und 19. Jahrhundert belegen, so unklar erweist sich deren Interpretation im Detail. So fallen z.B. die grossen Unterschiede zwischen rekonstituierten und rein numerisch errechneten Durchschnittswerten in Speicher auf. Zwischen 1700 und 1749 blieb dort das Verhältnis Geburten zu Ehen wegen zahlreicher Krisenjahre (1709–1713, 1740–1743) recht niedrig, die Rekonsti-

Tabelle 9. *Kinderzahl pro Ehe* (nach Rekonstitution [R] oder Stichprobe [S])

Quellen: Luzern: BURRI, S. 116; Conthey: PAPILLOUD, S. 68; Büron und Triengen: KURMANN, S. 69; Wohlen: DUBLER, S. 365; Speicher: Ms. RUESCH; Gais: ebenda; Appenzell: SCHÜRMANN, S. 84; Silenen: BIELMANN, S. 47f.; Entlebuch (eigene Rekonstr.): BUCHER, S. 14ff.; Charmey: SEYDOUX, S. 67; Martellital: WINKLER, S. 35.

Region/ Kirchgde.	Periode	Geburten pro Ehe	Region/Kirch- gemeinde	Periode	Geb. pro Ehe
Luzern	Ende 18. Jh.	4,5 R	Speicher	1700–1749	4,3 S
Conthey	1700	ca. 4 S		1750–1799	4,5 S
	1730	ca. 3,5 S		1800–1829	5,2 S
	1760	ca. 3,7 S		1720–1749	5,7 R
	1790	ca. 3,6 S	Appenzell (Gde.)	1650–1699	4,6 S
	1800	ca. 3,6 S		1700–1749	4,5 S
	1850	ca. 3,8 S		1750–1799	5,6 S
Büron	1616–1649	5,0 S		1800–1829	6,0 S
	1650–1699	4,0 S	Silenen	1741–1750	4,7 S
	1750–1799	5,1 S		1801–1805	4,4 S
	1800–1849	6,2 S	Entlebuch (Gde.)	1650–1656	6,3 S
Triengen	1627–1649	4,6 S		1680–1699	2,7 S
	1650–1679	6,3 S		1735–1759	3,9 S
	1700–1749	4,5 S		1760–1799	4,9 S
	1750–1799	5,4 S		1800–1829	5,9 S*
	1800–1849	6,3 S	Martellital	1651–1700	6,1 R
Wohlen	1655–1680	5,2 R		1700–1750	6,1 R
	1757–1782	4,9 R		1751–1800	6,0 R
	1839–1864	4,3 R		1801–1850	6,2 R
Speicher	1620–1649	4,6 S	(Bauern)	1801–1850	7,1 R
	1650–1699	3,7 S	(Nichtvollbauern)	1801–1850	5,5 R

* = ohne 1809

tution brachte aber eine weit beträchtlichere Kinderzahl pro Familie zutage. Bei der Familienuntersuchung fallen eben die Heiraten auswärtiger oder kurz nach der Trauung abreisender Paare weg, weshalb sich die für die stabile Bevölkerung gültigen Ehezahlen deutlich vermindern und damit die durchschnittliche Kinderzahl anwachsen lassen. Starke Zuwanderung kann andererseits die Geburtenziffern pro Familie unverhältnismässig anheben, wenn junge, bereits verheiratete Paare den Hauptharst der Zuzüger ausmachen. Einer Vielzahl von Taufen bzw. Geburten ständen in den Pfarr-Registern einer durch Immigration verjüngten Gemeinde relativ wenige Trauungen gegenüber. Wenn also ein Trend zu «grösseren» Familien zu bestehen scheint, so können Mobilitäts- oder Mortalitätsfaktoren einen ebenso wichtigen Einfluss auf diese Entwicklung gehabt haben wie das Geburtenverhalten an sich. Auf einige Aspekte der zweitgenannten Determinante soll darum eingegangen werden.

3.4. Säuglings- und Kindersterblichkeit als mögliche Wachstumsdeterminanten

Einmal mehr fehlen uns durchgehende Datenreihen, um exakte Schlussfolgerungen zur Tendenz des Säuglingssterblichkeits-Verhaltens im Laufe der Jahrhunderte äussern zu können. Wie sehr auch hier temporäre und lokale Gegebenheiten mitspielen, zeigt die Tatsache, dass in Speicher 1840–1849 die Ziffer bei 33% lag, im nahen Gais hingegen nur auf 22%, oder der

Tabelle 10. *Säuglingssterblichkeit 1650–1850 (in % der Geburten)*

Quellen: Genf: BICKEL, S. 80; Luzern: BURRI, S. 135; Wohlen: DUBLER, S. 389; Bütschwil (kath.): Ms. FEURER; Speicher und Gais: Ms. RUESCH; Haslen und Gonten: SCHÜRMANN, S. 104; Silenen: BIELMANN, S. 58, FRYBERG, S. 210; Marbach und Amt Entlebuch: BUCHER, S. 79 u. 85; Charmey: SEYDOUX, S. 88; Martellital: WINKLER, S. 64.

Region/Kirch- gemeinde	ca. 1650	ca. 1700	ca. 1750	ca. 1800	ca. 1850
Genf	17. Jh.: 24–34	x	18. Jh.: 20–30*	x	x
Luzern	x	x	1755–65: 24–25	1784–94: 22–23	1846–55: 22
Wohlen	x	x	x	1774–84: 21	1850–60: 32
Bütschwil (kath.) .	x	x	1740–49: 27	x	x
Speicher	x	1690–99: 21	1750–59: 36	1790–99: 37	1850–59: 29
Gais	x	x	1750–59: 23	x	1850–59: 21
Haslen	x	x	x	1760–1800: 31	x
Gonten	x	x	x	1785–94: 36	x
Silenen	x	x	x	1770–85: 15	1850–62: 14
Marbach	x	x	1749–58: 16–18	1799–1808: 16	1839–48: 15
Amt Entlebuch ...	x	x	1730–60: 22	1790–1820: 18	1820–50: 17
Charmey	x	x	1761–69: 12	1790–99: 21	1850–59: 21
Martellital	x	x	x	x	1801–50: 14

*inkl. Totgeburten (ausdrücklich erwähnt, für Gais und Speicher ebenfalls Voraussetzung)

Umstand, dass in Charmey die Rate zwischen 13% (1800–1809) und 22% (1840–1849) pendelte³⁴.

Von acht untersuchten Gemeinden bzw. Regionen mit mehreren Ergebnissen zeigt die Hälfte nur minime Veränderungen, drei weitere bezeugen eine abnehmende Sterblichkeit der Säuglinge, eine einzige Ortschaft, nämlich Wohlen, weist eine Zunahme der Todesrate auf. Mit Bestimmtheit bleibt also bloss zu sagen, dass die Sterblichkeit der Kinder unter 1 Jahr bis 1850 noch nicht entscheidend zurückgegangen ist und vor allem in Heimindustrieorten noch bedeutend ist, insgesamt also kaum den Ausschlag zum Wachstum nach 1800 gegeben hat. Und die Kindersterblichkeit? (Vgl. Tab. 11.)

Die Fülle der vorgelegten Resultate verwirrt nicht nur durch verschiedene Bezugsgrössen (Verstorbene oder Geburten), sondern auch durch Schwankungen, die mehrheitlich konjunkturellen Ursprungs sein dürften. So stören die zum Teil aus den Quellen bekannten Pockenepidemien (1790er Jahre) ebenso wie die erhöhte Sterblichkeit der 1840er Jahre verschiedenorts das Bild. Bis um 1800 zeigen die meisten Reihenuntersuchungen noch keine Verminderung der Kindersterblichkeit, hingegen ist der Rückgang der Todesrate zwischen 1800 und 1850 in den beiden Appenzell und teilweise auch im Lugnez nachgewiesen; gegenüber 1750 weisen 7 von 9 in Betracht fallende Ortschaften niedrigere Ziffern auf. Verschiedenes spricht dafür, dass die Reduktion im wesentlichen auf einer Verbesserung der Umweltbedingungen beruhte. Wo dem Bevölkerungswachstum kein wirtschaftlicher Fortschritt vorausging oder folgte (die Reihenfolge wäre noch zu diskutieren), dort wird die Bedrohung des Kinderlebens weiterhin gross geblieben sein. Als Indikator einer «Tendenzwende» im Bevölkerungsverhalten dürfte der Kindersterblichkeit grosses Gewicht zukommen: Ihre Abnahme bringt grössere Gruppen von Heranwachsenden und Erwachsenen in der Altersstruktur, mehr Erwerbstätige, damit eine volle Nutzung des wirtschaftlichen Spielraums.

4. Schlussfolgerungen und Fragen an die Forschung

4.1. Versuch eines Überblicks über die Demographie der Alpen zwischen 1650 und 1850³⁵

Gibt es eine Demographie der Alpen? Dies war eine Frage, die wir für die Schlussdebatte aufsparen wollten. Betrachtet man die vorangehenden Kapitel, so wird sich eine nuancierte Antwort aufdrängen, denn wir wissen immer

34 Ms. RUESCH; SEYDOUX, S. 88.

35 Für das 19. und 20. Jahrhundert vgl. P. GUICHONNET, *Le développement démographique et économique des régions alpines*, in: *Le Alpi e l'Europa*, vol. 2, Bari 1973.

Tabelle 11. *Kindersterblichkeit (0–14 bzw. 15 J.) 1650–1850* (in % der Verstorbenen [V] oder der Geburten [G])

Quellen: Luzern: BURRI, S. 147f.; Wohlen: DUBLER, S. 389; Hemberg: Ms. FEURER; Speicher und Gais: Ms. RUESCH; Gde. Appenzell, Haslen: SCHÜRMANN, S. 97f.; Silenen: BIELMANN, S. 58, FRYBERG, S. 212; Entlebuch und Schüpfheim: BUCHER, S. 87; Brienz: BALLMER, Abb. 9; Charmey: SEYDOUX, S. 88, 90–92; Lumbrein, Cumbels: BASS, S. 50a; Aquila: REZZONICO, S. 94; Martelltal: WINKLER, S. 64.

Region/Kirch- gemeinde	ca. 1650	ca. 1700	ca. 1750	ca. 1800	ca. 1850
Luzern	x	1711–20: 42 V/37 G	1741–50: 41 V/46 G	1791–1800: 35 V/36 G	x
Wohlen	x	x	1774–84: 44 G	x	1850–60: 37 G
Hemberg	1650–59: 59 V	1701–09: 51 V	1750–59: 64 V	1800–09: 64 V	1820–24: 62 V
Speicher	1650–59: 54 V	1700–09: 62 V	1750–59: 58 V	1800–09: 60 V	1850–59: 50 V
Gais	x	x	1750–59: 47 V	x	1850–59: 34 V
Gde. Appenzell ..	x	1690–99: 48 V	1740–49: 60 V/70 G	1800–09: 69 V/62 G	x
Haslen	x	x	1760–69: 66 V/60 G	1800–09: 60 V/50 G	1850–59: 45 G
Silenen	x	x	1770–85: 28–30 V	x	1859–62: 22 V
Gde. Entlebuch ..	x	1690–99: 43 G	1750–59: 35 G	x	x
Schüpfheim	x	x	1760–69: 22 G	1790–99: 40 G	x
Brienz	x	x	1751–60: 21 G	x	x
Charmey	x	x	1761–69: 17 G	1790–99: 33 G	1850–59: 39 G
Lumbrein	1651–60: 38 V	x	1751–60: 42 V	1791–1800: 45 V	1841–50: 30 V
Cumbels	1653–60: 39 V	1681–87: 44 V	1751–60: 42 V	1791–1800: 38 V	1841–50: 43 V
Aquila	x	x	1741–50: 21 G	1791–1800: 17 G	x
Martelltal	x	x	x	x	1801–50: 28 G

noch sehr wenig über das Bevölkerungsgeschehen der Schweiz in vorstatistischer Zeit. Sicher scheint uns zu sein, dass zwischen frühindustrialisiertem und übrigem Hirtenland ein Unterschied im Zeitpunkt und Ausmass des Bevölkerungswachstums besteht. Die beobachteten Ostschweizer Regionen expandierten bereits im 17. Jahrhundert sehr stark, das restliche Gebiet teils im 18., mehrheitlich im 19. Jahrhundert – wie im übrigen wohl auch das Kornland. Im Gegensatz zur Heimindustrieregion geht im zentralschweizerischen Hirtenland samt den Randzonen und im Kornland die Entwicklung nicht einheitlich vonstatten. Die «Industriedörfer» Wohlen (Strohbinderei) und Kriegstetten (Eisenwerk), die Wallfahrtsorte Einsiedeln und Engelberg, sie alle erfreuten sich eines Wachstums, wie es andere, meist rein agrarische Gemeinden, nie verspürten. Wir zögern nicht zuletzt wegen solcher wirtschaftlicher Differenzen, generell von einer Demographie der Alpen zu sprechen. Da nämlich die getroffene Auswahl recht viele regionale Wirtschafts- und Verwaltungszentren erfasst hat, muss damit gerechnet werden, dass unsere Erkenntnisse nicht unbedingt allgemeingültig sind für alpine Hochtäler, welche flächenmässig den Grossteil des Hirtenlandes ausmachen.

Gerade aus diesen Regionen fehlen uns noch ergänzende Angaben zu einem besseren Verständnis und einer klareren Unterscheidung der vorliegenden Fakten. Die Demographie der Alpen, bezogen auf den hochalpinen Raum, ist weitgehend erst noch zu untersuchen; für die weiter gefasste Zone des Hirtenlandes dürften die nichtagrarische Tätigkeit und die Marktausrichtung für die Bevölkerungsentwicklung einer Ortschaft ausschlaggebend gewesen sein.

Bei der Suche nach den Indikatoren der unterschiedlichen Entwicklung sind wir zwar auf eine mögliche Erklärung, aber ebenso klar auf die Begrenztheit unserer Argumentation gestossen. Ob wir mit der abnehmenden Kindersterblichkeit wirklich den auslösenden Faktor des Wachstums im 18. bzw. 19. Jahrhundert gefunden haben, ist wegen der schmalen Quellenbasis noch nicht gesichert; immerhin sollte diese These künftig weiterverfolgt werden. Wenn aber mehr Kinder das Ehealter erreichen, so könnten eigentlich auch mehr junge Leute heiraten. Bevölkerungsdichte und Sättigung des Arbeitsmarktes dürften im 19. Jahrhundert aber die Heiratschancen relativ vermindert haben. Auch das Heiratsalter nahm eher zu, hingegen ist wohl die Zahl der biologisch vollendeten Ehen gestiegen und damit die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie – diese ist ebenfalls im Blick auf die sinkenden Heiratsziffern verständlich. Welche Rolle die Mobilität spielte, vermochten wir nur an einzelnen Beispielen anzuführen; ihre Bedeutung ist gross und in vollem Ausmass vorläufig noch nicht abzuschätzen. So, wie wir hier ständig an die Grenzen unserer Interpretationsmöglichkeiten stossen, sooft endete unser Überblick im Unbestimmten. Darum wollen wir einige der drängenden Fragen an den Schluss unseres Exposés stellen.

4.2. Forderungen und Fragen an die künftige demographische Forschung

Nach ungefähr zehn Jahren intensiver demographischer Forschung in der Schweiz mag es erlaubt sein, die Frage nach dem Stellenwert dieser Bemühungen innerhalb der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, insbesondere innerhalb des in dieser Disziplin üblichen Rahmens der Regionalstudien, zu stellen. Beim Versuch des Sozial- und Wirtschaftshistorikers, eine bestimmte Zeit in den verschiedensten Lebensbereichen zu beschreiben, kann die Demographie als Indikator von Zustand und Wandel nützlich sein. Sie deckt Bezüge auf zu Konjunkturphasen, zu Wachstumsperioden, zu Lebensqualität und Mentalität einer Gesellschaft. Sie reflektiert auch politische Verlagerungen und Machtverhältnisse und deutet auf die Mechanik der Bevölkerungsentwicklung hin. Ihre dienende Funktion bedingt, dass die Wahl quantitativer Methoden nur sinn- und nutzvoll ist, wenn sie zielgerichtet eingesetzt werden. Da aber gerade im Bereich der Regionalstudien die «individuelle» Thematik und quellentypische Probleme vorrangig sind, wird auf diesem Forschungssektor kaum ein einheitliches Vorgehen zu erreichen sein. Im Bereich der zeitlich limitierten Seminar- und Lizentiatsarbeiten dürfte es sich aber lohnen, aus den vorangehenden Ausführungen einen Minimalkatalog dessen herauszuschälen, was künftige Studien auf dem Gebiete der schweizerischen Bevölkerungsgeschichte in konzentrierter und einheitlicher Form zu einem klareren Verständnis der Gesamtentwicklung beitragen könnten. Die folgenden Punkte geben eine Vorstellung davon, in welchen Fragen eine Koordination erstrebenswert wäre³⁶.

1. *Bevölkerungsgrösse und Gliederung*: Zählungen, Schätzungen, Dichte, Zuwachsraten, Alterspyramide, Geschlechtsstruktur, Behausungsziffer.
2. *Bevölkerungsbewegung*: Vitalstatistische Daten, saisonale Schwankungen, natürliches und reales Wachstum.
3. *Wanderungen*: Typologie, Wanderungsbilanz, Mobilität der Heiratspartner, Herkunft der ledigen Mütter, auswärts verstorbene Dorfgenosser, Solddienste (quantitative und qualitative Quellen).
4. *Demographische Krisen*: Krisentypologie, Vergleich Kalender-/Ernte-Jahre, Korrelation mit Daten aus der Klima-, Preis- und Epidemien-geschichte, politische Ereignisse (quantitative und qualitative Quellen).
5. *Heiratsverhalten*: Illegitimenquoten, voreheliche Konzeptionen, Ledigenziffern, Heiratsziffern, Heiratsalter, Dispensehen.
6. *Familie/Geburtenverhalten*: Geburtenziffern, Nottaufen/Totgeborene, Anzahl Geburten pro Heirat (grosse Perioden), Anteil der gebärfähigen Ehefrauen an den Verstorbenen (anstatt Ehedauer)³⁷, Intervall Heirat-Erstgeburt, Geburtenkontrolle (qualitative Quellen).

36 Nach einem Paper der AG Strukturgeschichte am Historischen Seminar Basel (H. R. BURRI).

37 Eine solche Ziffer wird vom Verfasser ohne vorherige Erprobung zu einer möglichen Anwendung vorgeschlagen.

7. *Sterblichkeit*: Gesamtsterbeziffern, Totgeburten, Säuglings-, Kinder- und Erwachsenensterblichkeit, Krankheiten bzw. Todesursachen, medizinische Versorgung (qualitative Quellen).

Trotz der Fülle der Daten haben wir von einem Minimalprogramm gesprochen, was insofern richtig ist, als alle Berechnungen mit Stichproben (ohne Rekonstitution) durchführbar sind. Wünschenswerter als eine komplizierte Familienuntersuchung scheinen uns nämlich breitgefächerte und langfristige Studien ländlicher oder heimindustrieller Regionen (und nicht von Einzelgemeinden) zu sein, und zwar möglichst in einer Phase wirtschaftlicher und demographischer Veränderung.

Von besonderem Interesse in bezug auf die vorliegende Arbeit wäre eine Überprüfung der nachstehenden Thesen, die das Wachstum der Bevölkerung im 18. bzw. 19. Jahrhundert zu begründen versuchen. Wir stellen sie bewusst in Frageform an den Schluss unserer fragmentarischen Betrachtungen:

- a) Sorgen neue Transportwege und -mittel für eine bessere Versorgung und damit auch für eine ausgewogenere Ernährung?
- b) Bringt die Umstellung auf Kartoffelanbau eine Befreiung von der Auslandsabhängigkeit? Sorgt die bundesstaatliche Vorsorge für mehr Kornreserven und bessere Verteilung?
- c) Ermöglicht die erhöhte Mobilität der Arbeitslosen eine Entlastung des Arbeits- und Lebensmittelmarktes in Rezessionszeiten?
- d) Gewährleistet ein effektiveres Armenwesen eine nützlichere Unterstützung der Notleidenden (Arbeitsbeschaffung statt Almosen)?
- e) Wirken sich der Ausbau der Seuchen- und Sanitätspolizei, eine intensivierte medizinische Versorgung, ein verbreitetes Hygienebewusstsein, die Einführung des Impfwesens, die Schulung der Hebammen, eine Veränderung des Krankheitsspektrums positiv aus (evtl. besonders auf die Kindersterblichkeit)?
- f) Erlaubt institutioneller und damit administrativer Ausbau der öffentlichen Gewalt eine wirksamere Durchsetzung von Ordnungs- und Hilfsmassnahmen?
- g) Beinhaltet der wirtschaftliche Aufschwung nach 1818 auch einen demographischen Impuls? Ergeben die intensivierten Handelsverflechtungen mit dem Ausland ein Beziehungsnetz, welches Konjunkturreinbrüche im früheren Ausmass verhindert?

Mit diesen Fragen sind wir ins weite Feld der Interpretation vorgestossen. Der Verfasser will diese Domäne aber künftigen Forschern überlassen. Mit seinem Überblick und Ausblick wollte er Anregungen und neue Impulse vermitteln. In welcher Richtung die demographische Forschung fortschreiten wird, wird letztlich aber erst die Zukunft zeigen.